

A.

Die Lösung der letzten äusseren Verbindung mit Ihnen ermöglicht es mir endlich, eine Klarstellung vorzunehmen, die mir unerlässlich erscheint.

Vor allem sei Ihrer in Briefen an Herrn Fischer wiederholt ausgedrückten Behauptung entgegengetreten, dass dieser die Beendigung der Beziehung zwischen Ihnen und mir verschuldet habe, und damit dem Versuch, die Konsequenzen Ihres Verhaltens Herrn F. anzulasten. Dieser hielt es in durchaus loyaler Weise für richtig, mir Ihre Äusserung: "Frau Kann hat uns abgesetzt, der Nachfolger ist schon ernannt," mitzuteilen und dadurch diese Angelegenheit offen zur Sprache zu bringen, während Sie <sup>mir</sup> mit diesen und anderen Entstellungen gegen mich operierten, was umso tückischer <sup>hinter meinem Rücken</sup> <sup>hinterhältiger</sup> <sup>anfeizender</sup> erscheint, als Sie sowohl mündlich als schriftlich meiner Anregung, Lügler betreffend, zustimmten. So krass dieses Vorgehen auch war, <sup>nicht</sup> ~~son~~ war es für mich noch keinesfalls der Anlass, meine Beziehung zu Ihnen zu lösen, sondern es bildete nur ein Glied in der Kette von Widerwärtigkeiten, denen ich seit dem Tode von Herrn K. durch Sie ausgesetzt war.

War mir schon viel früher Ihre Tendenz aufgefallen, das Motiv der Lügenhaftigkeit immer wieder beim andern, ohne den geringsten Anhaltspunkt voranzusetzen, so musste ich die ganze Gefährlichkeit dieser Neigung an einem besonders krassen Beispiel selbst erleben: als Sie sich erdreisteten, die Authentizität der letzten Worte von Herrn K. zu bezweifeln, ~~so dass ich immer wider genötigt war, mich vor Ihnen gegen diesen beispiellosen Angriff zu verteidigen zu müssen.~~ Ebenso ungeheuerlich war Ihre Unterstellung, dass durch mich diese letzten Worte in die Prager Presse gekommen wären. Schon damals wäre ein radikaler Abbruch ~~des~~ Verkehrs mit Ihnen das einzig Richtige gewesen. Jedenfalls war von da an mein Missbehagen an der "freundschaftlichen" Beziehung zu Ihnen nicht mehr zu unterdrücken und für den Wunsch entscheidend, für meine Person nicht mehr Ihren gefährlichen Insinuationen ausgesetzt

Sie hindern müssen, sie immer wieder vorzubringen, <sup>Das Sie dies immer</sup> <sup>keine Fühllosigkeit</sup>

*Als ich mir die schliesslich energisch vertretene Stellung, verschaffen Sie sich hinter die Furcht, es seien doch nur "bescheidene Streifen" an der Türe meines Lebenslaufes aber die weitere die weitere die weiteren Schritte nicht lässt zurück, können Sie nicht empfangen und Sie hindern müssen, sie immer wieder vorzubringen*

*ander haben empfand ich als eine Fühllosigkeit die mich empörte*



2

zu sein.

Von den zahlreichen Unaufrichtigkeiten und Winkelzügen, die mein wachsendes Misstrauen gegen Sie verstärkten, will ich nur drei besonders markante Fälle hervorheben, bei deren Rekonstruktion mir meine Tagebuchaufzeichnungen gute Dienste leisten: im Sept. v. J. waren Sie anwesend, als ich Herrn Dr. Samek berichtete, dass mir mein Schneider gesagt habe, es befänden sich einige Anzüge von Herrn K. bei ihm, die er ev. käuflich erwerben möchte. Da aller Sachbesitz des Herrn K. mit Ausnahme des Arbeitszimmers für seine Schwestern bestimmt war, hatte diese Mitteilung an DR. S. den Zweck, dass er als Testamentsvollstrecker sie an die Schwestern weitergeben möge. Am nächsten Tag wagten Sie es, mir in unterwürfig bittendem Ton zu sagen, ich möge doch die alten Kleider von Herrn K. nicht verkaufen. Mein damaliger <sup>r</sup>Nevenzustand und die noch nicht voll ausgeleitete Erkenntnis Ihres Wesens sind die Erklärung, dass ich diese bodenlose Dreistigkeit, bei der ich meinen Ohren nicht traute, schweigend hinnahm.

Am 4. Oktober 36, nachdem ich durch <sup>wiele</sup> Wochen bei Ihnen vergeblich das Sichten der Papiere und Dokumente in der Lothringerstr. urgiert hatte, stellten Sie beim Telefon an mich die Fangfrage: "Wollten Sie nicht die Schlüssel zur Wohnung haben?" Meine erste Antwort war: "Wie kommen Sie zu dieser Frage? Wann und wo habe ich je diesen Wunsch geäußert?" Ihre Antwort war verlegenes Schweigen. Ihre Absicht war augenscheinlich, falls ich diese Frage bejaht hätte den ganz besonders markanten Fall eines Uebergriffes festzustellen. Ja, ich bin heute überzeugt, dass Sie Ihren Bekannten das Märchen von meinem Wunsch, ungehinderten Zutritt zur Wohnung zu haben, beauftragt hatten und es nun auf diesem Schleichweg verifizieren wollten. Es kann mir <sup>ja seither</sup> immer auf den merkwürdigsten Umwegen die U<sup>wieder</sup> Nachrede zu Ohren, mit der Sie mich hinter meinem Rücken verf



Ebenso hinterhältig war Ihr Versuch, zu erfahren, ~~was~~ <sup>Herrn K.s</sup> wo sich ~~die~~ Uhr befinde, der durch den Umweg, den Sie ~~zuletzt~~ einschlugen, einen ungemein peinlichen Beigeschmack bekam: Sie zeigten mir ohne jeden Uebergang Ihre eigene Uhr, damit ich sähe, "wie schön sie hergerichtet sei, " wie neu." Es war bei den Erfahrungen, die ich inzwischen gemacht hatte, nicht schwer zu erraten, auf was Sie hinauswollten. Richtig folgte die Frage: "Wo ist eigentlich die Uhr von Herrn Kraus?" ~~Sie~~ Es kann mir wohl eine gewissen Grosszügigkeit nicht abgesprochen werden, dass ich trotzdem befürwortete, die Uhr, die sich bei Herrn Dr.S. in Verwahrung befand, Ihnen als Andenken zu überlassen. Solche und ähnliche Vorgänge haben dazubeigetragen, meine Meinung über Sie einer gründlichen Revision zu unterziehen.

In einem Ihrer Briefe an Herrn Fischer (V. 30. 3. ds.) findet sich der Passus: "Mag wer sein heutiges Bild von mir in Einklang zu bringen vermag mit dem Bild, das er sich bei Lebzeiten von Karl Kraus von mir machte, denken was er will." So unklar dies ausgedrückt ist, errät man schliesslich doch, was Sie sagen wollen und möchte erwidern, dass <sup>Ihr</sup> ~~das~~ heutiges Bild durchaus mit dem ~~damaligen~~ in Einklang zu bringen ist, wenn man weiss, <sup>welches</sup> ~~die~~ Komplementär~~e~~igenschaften von Devotion und Unterwürfigkeit ~~kasshaften~~ sind.

Für die Folgen Ihrer Anmassungen schieben Sie <sup>prompt</sup> jederzeit einem andern die Schuld zu; z.B, wenn Ihr Verhalten mich zum Abbruch des Verkehrs mit Ihnen zwingt, trägt Herr Fischer die Verantwortung; wenn Sie monatelang Herrn Dr. Berger brüskieren, indem Sie die testamentarische Verpflichtung, ihn zuzuziehn, nicht einhalten, so ist Dr. Samek schuld, der diese Zuziehung energisch hätte verlangen sollen; die grobe Unhöflichkeit des unterlassenen Dankes an Herrn Nürnberg ist wiederum indirekt mein Verschulden, denn das Zerwürfnis mit mir war der Hinderungsgrund, obwohl es erst Monate nach der Zusendung des Buches eintrat. Aber mit aller Entschiedenheit wird <sup>fadenscheinigen</sup> Ihrer Behauptung, wo immer sie auftauchen würde, entgegengetreten werden, dass Sie sich der Ihnen



im Testament zugewiesenen Aufgaben wegen des Bruches mit mir entzogen hätten. Die Arbeit am literarischen Nachlass z.B. hätte Sie nie mit mir in Berührung gebracht, Sie hätten <sup>sie</sup> ~~im~~ gemeinsam mit Dr. Samek, Dr. Berger und Frl. Wacha ungestört leisten können. In Wahrheit hatten Sie die Absicht, sich dieser Arbeit zu entziehen, schon wenige Wochen nach Herrn K.s Ableben und äusserten sie mir wiederholt im Zusammenhang mit Klagen über Herrn Dr. Samek, der offenbar Ihren Drang, Mittelpunkt und Hauptperson zu sein, nicht genügend Rechnung trug. (Der belustigendste unter Ihren Vorwürfen war der, dass er Sie nicht für einen guten Schriftsteller halte, worauf Sie allen Ernstes Anspruch zu erheben schienen.) Nun aber finden Sie es für opportun, mich als die Ihnen am wehrlosesten Erscheinende für Ihren Rückzug verantwortlich zu machen. Was meine Wehrlosigkeit betrifft, so mögen Sie diese nicht überschätzen, bestünde auch deren Widerlegung in nichts anderem als in den hier vorgenommenen Klarstellungen, an deren Hand <sup>um</sup> nötigenfalls Unwahrheiten und Entstellungen in Licht der Wahrheit <sup>zu</sup> ~~zurück~~ zu führen.

Wie wenig Sie gewillt waren, die Sie betreffenden Bestimmungen des Testaments zu erfüllen, zeigte sich, wie schon erwähnt, in der Unterlassung des Sichtens und Ordnenes der nachgelassenen Papiere. Weder nahmen Sie sie selbst vor noch zogen Sie Herrn Dr. Berger zu, noch akzeptierten Sie meine Ihnen immer wieder angebotene Hilfe. Ende Oktober, wenige Tage vor der Wohnungsräumung, wurde alles Hals über Kopf in Pakete und Koffer <sup>r</sup> <sup>es</sup> verpackt, und erfordert nun unendliche Mühe, ~~es~~ in dieses Chaos von unzusammenhängenden Manuskripten, zerknüllten Briefen etc. das bei systematischer Arbeit an Ort und Stelle nie entstanden wäre, Ordnung zu bringen. Sie suchten mir dieses Versäumnis in Ihrem Brief vom <sup>entschuldigen</sup> zu erklären mit den Worten: Das alles hat keine Eile. Diese Verständnislosigkeit beunruhigte mich aufs höchste; Sie schienen zu glauben, es handle sich darum, wohlgeordnete Regale herzustellen, was wirklich nicht eilte; aber dass z.B. das Werk "Die Sprache" zur Wiederkehr des ersten Todestages nach diesem Prinzip nicht hätte erscheinen können, weil weder





Inhaltsverzeichnis noch Korrekturen zur Stelle gewesen wären, war dem Verwalter des literarischen Nachlasses nicht klar. Ebenso befremdend war Ihre Bemerkung zu diesem Zeitpunkt: "Es wird ja nichts erscheinen können, weil kein Geld da ist." Wie sehr stand zu dieser Haltung der Uebereifer im Widerspruch, mit dem Sie, als Herr K. noch lebte, Ihre Hingabe an ihn und sein Werk betontens für ihn eine oft die Grenzen des Takttes überschreitenden Propaganda machten, um Ihren Namen auf jede mögliche Weise mit dem seinen in Verbindung zu bringen.

Am 17. November luden Sie Herrn Dr. Berger zu einer ersten Besprechung. Der Hauptinhalt Ihres Gesprächs mit dem Ihnen Fremden waren Beschuldigungen gegen mich und die Aufzählung der Ihnen angeblich zugefügten Kränkungen. Aber die diesem Herrn wirklich zugefügte Kränkung, die seine Ignorierung ~~Krankstellung~~ darstellte, hatte Ihnen 5 Monate lang kein Kopfzerbrechen bereitet. Die Empfindlichkeit des Andern muss ja nicht geschont werden, Ihnen ist es nur darum zu tun, die Verletzung der eigenen immer und überall zu konstruieren. Sie erschöpften sich in Klagen über meine Ein- und Uebergriffe. Empfanden Sie es auch als solche, dass ich Ihnen Anfang September für das geplante Erinnerungsheft eine lückenlose Sammlung der Nachrufe zur Verfügung stellen konnte und noch viel früher meine Aufzeichnungen über Krankheit und Tod? Von den letzteren wird später noch die Rede sein.

Nun möchte ich noch kurz zu einem Brief Stellung nehmen, den Sie am 1. Juli 1936 an Herrn Nürnberg nach Newyork richteten und dessen Kopie mir vorliegt. In diesem Brief ist auch von mir die Rede und zwar in einem Tonfall, der etwa am Platze gewesen wäre, wenn Sie Ihrem Verständnis für die Trauer der Bedienerin Wallek um ihren verstorbenen Herrn Ausdruck <sup>1</sup> hätten geben wollen. Die Herablassung, mit der Sie von meiner Einstellung "auf sein "kleines Privatleben" sprachen, die Konstatierung, dass ich in "langer Schulzeit" klar sehen gelernt habe, (das alles in einem Stil, der Ihre 36jährige Schulzeit als Fackelleser vermissen lässt) hätte



Wunsch, in  
der Waldungen

III

bei weniger traurigem Anlass erheiternd gewirkt. Wie primitiv tritt da ein Bestreben zutage, eine jahrzehntelange Freundschaft zu bagatellisieren, in deren Beschaffenheit doch gerade Sie Einsicht bekamen; denn nur im Rahmen einer solchen Freundschaft war eine erfolgreiche Beeinflussung zu Ihren Gunsten möglich, der Sie es verdanken, dass Sie nach jahrelangen vergeblichen Bemühungen in die persönliche Nähe von Herrn Kraus gelangten. Aber auch der sonstige Inhalt dieses Briefes ist problematisch. Sie müssten sich vor allen Dingen vor Augen halten, dass jedes Wort im Zusammenhang mit Karl Kraus, gesprochen oder geschrieben, von unbedingter Wahrhaftigkeit zu sein hat. Taten Sie das, so wäre im gleichen Brief nicht die erstaunliche Mitteilung enthalten, dass Herr K. jede freie Stunde mit Ihnen verbracht habe. Um diese Fiktion zu stützen, verlegen Sie den Tag der Erkrankung auf Sonntag d. 31. Mai, obwohl doch dem unverlässlichsten Gedächtnis drei Wochen nach dem Tode nicht hätte entfallen sein können, dass Herr K. den schweren Herzanfall Dienstag nachts vom 2. auf den 3. Juni erlitt. Sie sahen Herrn K. Samstag den 30. Mai zum letztenmal vor seiner Erkrankung. Die Lücke von drei Tagen hätte den Glauben des Herrn N. an "jede mit Ihnen verbrachte freie Stunde" erschüttern können. Daher die Vorverlegung.

Mein Wunsch, in Ihre Arbeit über Krankheit und Tod, die Sie auf Basis meiner mündlichen und schriftlichen Mitteilungen verfassten, schien mir, abgesehen von meiner selbstverständlichen Berechtigung hierzu umso gebotener, als ich mich von der Publizierung falscher Sachverhalte nicht überraschen lassen wollte, die nach der Lektüre Ihres Berichtes an Herrn N. zu befürchten waren, z.B. "Er wollte niemand um sich sehen, nur Frau Kann und ich waren um ihn", "ich sah ihn noch mehrmals im Fieberschlaf", etc. Dass Sie Herrn K. während seiner Krankheit nur bei drei kurzen Besuchen sahen, (am <sup>3.</sup> 4. und 8. Juni) kann ich ja privat richtig stellen, aber dass Sie entgegen dem wirklichen Sachverhalt sich in einer Publikation der Nachwelt als sein intimster Freund überliefern, wäre eine Fälschung, der rechtzeitig vorzubeugen ich mich absolut verpflichtet fühlte. Aber auch in Bezug auf



auf Stil konnte ich Ihre Bearbeitung meiner Informationen nicht ungeprüft lassen, denn Wendungen Ihres Briefes wie "Konsultation eines Spezialisten in Herzkrankheiten" oder "K.K. wurde Mit Gefässkrämpfen oder Gefässverengungen beruhigt" schienen mir ausserst bedenklich, und aufs peinlichste berührte mich die Anwendung eines Zitates aus "Pariser Leben" in solchem Zusammenhang.

Ich hatte also mit Recht <sup>unangebrachter</sup> zu befürchten, dass da in unerwünschter Form meine mündlichen und schriftlichen Berichte verwertet werden könnten. Sie hatten kein Bedenken gehabt, auch diesen Anlass zu benützen, um Ihren Namen und ihre Person in den Vordergrund zu stellen, auch wenn dies auf Kosten der Wahrheit geschehen sollte. Aus der gleichen Verantwortungslosigkeit und Unsachlichkeit reklamierten Sie für Ihren Bericht nicht einmal die Darstellung der Krankheitsgeschichte durch den Arzt. Sie werden also einsehen, dass mein Wunsch Ihre Arbeit vorgelegt zu bekommen, kein "Angriff" war, der Sie "entsetzen" durfte, sondern eine wohlüberlegte und durchaus begründete Massnahme.

Abschliessend gelange ich zur Frage des Grabmals. ✕ Sie erblickten eine ganz besondere Kränkung in dem Umstande dass Sie nicht mit <sup>seiner derselben</sup> ~~der~~ Errichtung betraut wurden und stellten die Frage: Wer hätte eigentlich das Recht, es mir zu verwehren?", die wohl logisch <sup>zu</sup> zu lauten hätte: "Wer hat eigentlich das Recht, den Auftrag zu erteilen?" Die Antwort darauf ist einfach genug: Die K. K. am nächsten standen und ~~das~~ das Grabmal errichten lassen. Hielten Sie es nach allem Vorgefallenen für denkbar, dass Sie von mir mit dieser Arbeit hätten betraut werden können? Konnten Sie glauben, ich würde Ihnen diesen Auftrag, bei dem die Beratung über jedes Detail mi Herzenssache war, erteilen, ich würde mich von Ihnen mit dem was Sie sich unter einem Grabmal für K.K. vorstellen, überraschen lassen? Als der Kontakt mit Ihnen noch bestand, lehnten Sie es stets in der unhöflichsten Weise ab, mit mir über das Geplante zu sprechen, ebenso meine wiederholten Bitten, mit mir auf den Friedhof zu gehen, um an Ort und Stelle zu beraten. Bei einem solchem Anlass sagten Sie wörtlich:



"Alle wollen sich da hineinmischen, auch die Baronin N." Schon damals erkannte ich, dass bei einer derartigen Ahnungs- und Ein-sichtslosigkeit die Erteilung des Auftrags an Sie eine Quelle von Aergernissen und Nervenverbrauch sein würde.

Den Ihnen so selbst-verständlich erscheinenden Anspruch, dass nur Sie für die Errich-tung der Grabstätte in Betracht kämen, begründeten Sie damit, dass Sie ja "auch für würdig befunden worden waren, das Heim K.K.s wohnlicher zu gestalten". Ich gebe Ihnen die Versicherung, dass auch nur ein Bruchteil dessen, was Sie sich seit seinem Tod mir gegenüber erlaubten, hingereicht hätte, Ihnen selbst das Einschla-gen eines Bilderhakens in seiner Wohnung zu verwehren.

Ihr ganzes Verhalten zu mir ist der klare Beweis dafür, wie unzuständig Sie in der Sphäre von Karl Kraus waren und in welchem Masse Ihnen jedes Gefühl dafür mangelt, worauf es in dieser ankommt. (Sie erbrachten diesen Beweis übrigens auch des öfteren in sachlicher Hinsicht; ich erwähne bloss die gradezu groteske Tatsache, dass Sie den Stadträten von Jicin Herrn Jan Münzer als <sup>als,</sup> Gewähsmann für die Bedeutung K.K.s empfahlen.) Aber so gewiss solange er lebte, Altes, was nicht in die-se Sphäre gehörte, mit Naturnotwendigkeit wieder aus ihr entfernt wurde, so gewiss gilt solches auch nach seinem Tode. Das zeigt Ihr Fall klar genug.

Nach allem hier Niedergelegten bleibt mir nur noch übrig, auszusprechen, wie sehr ich es bedaure, Ihnen jemals begegnet und mit der Verantwortung dafür belastet zu sein, dass es Ihnen <sup>möglich war</sup> gelingen konnte, in die persönliche Nähe von Karl Kraus zu gelangen.





"Alle wollen sich da hineinmischen, auch die Bar<sup>omni</sup>, Nadherny". Schon damals war mir klar, dass bei einer derartigen Ahnungs- und Einsichtslosigkeit die Erteilung des Auftrages an Sie eine Quelle von Aergernis und Nervenverbrauch sein würde.

Dem Ihnen so selbstverständlich erscheinende Anspruch, dass nur Sie für die Errichtung der Grabstätte in Betracht kämen, begründeten Sie damit, dass Sie ja auch für "würdig befunden worden waren, das Heim K.K.s wohnlicher zu gestalten". Ich gebe Ihnen die Versicherung, dass auch nur ein Bruchteil von dem, was Sie sich mir gegenüber seit seinem Tod erlaubten, für Herrn K. hingereicht hätte, Ihnen selbst das Einschlagen eines Bilderhakens in seiner Wohnung zu ~~verweigern~~<sup>wehren</sup>.

Ihr ganzes Verhalten war der förmliche Beweis dafür, wie unzuständig Sie <sup>zu mir</sup> in der Sphäre von K.K. waren und wie sehr Ihnen jedes Gefühl <sup>klar</sup> mangelt, ~~zum Ausdruck~~, worauf es in dieser ankommt. (Sie erbrachten diesen Beweis auch in <sup>zahllosen</sup> anderen Fällen, von denen ich nur den einen <sup>geradezu</sup> grobsken erwähne, <sup>will</sup> dass Sie den Stadträten von Jicin für die Erkundung der Bedeutung K.K.s, als Referenz Herrn Jan Münzer <sup>vorschlugen</sup> nannten, ~~worauf~~ #

Nach allem <sup>tief</sup> Hier Niedergelegten (spreche ich aus) wie sehr ich es bedaure, Ihnen jemals begegnet und <sup>f</sup> mit der Verantwortung belastet zu sein, Sie in die Nähe von Karl Kraus gebracht zu haben.

V seit er mich je

# wie sehr mich die Verantwortung belastet,

# /



"Alle wollen sich da hineinmischen, auch die Bar. Nadherny". Schon damals war mir klar, dass bei einer derartigen Ahnungs- und Einsichtslosigkeit die Erteilung des Auftrages an Sie eine Quelle von Aergernis und Nervenverbrauch sein würde.

Dem Ihnen so selbstgerständlich erscheinende Anspruch, dass nur Sie für die Errichtung der Grabstätte in Betracht kämen, begründeten Sie damit, dass Sie ja auch für "würdig befunden worden waren, das Heim K.K.s wohnlicher zu gestalten". Ich gebe Ihnen die Versicherung, dass auch nur ein Bruchteil von dem, was Sie sich mir gegenüber seit seinem Tod erlaubten, für Herrn K. hingebracht hätte, Ihnen selbst das Einschlagen eines Bilderhakens in seiner Wohnung zu <sup>wehren</sup> ~~verweigern~~.

Ihr ganzes Verhalten <sup>zu mir</sup> war der förmliche Beweis dafür, wie unzuständig Sie in der Sphäre von K.K. waren und <sup>dafür</sup> wie sehr Ihnen jedes Gefühl mangelt, ~~zuzerkennen~~, worauf es in dieser ankommt. Sie erbrachten diesen Beweis auch in zahllosen anderen Fällen, von denen ich nur den einen <sup>e</sup> ~~grotsken~~ erwähne, dass Sie den Stadtraten von Jicin für die Erkundung der Bedeutung K.K., als Referenz Herrn Jan Münzer nannten, worauf

Nach allem Hier Niedergelegten spreche ich aus, wie sehr ich es bedaure, Ihnen jemals begegnet und mit der Verantwortung belastet zu sein, Sie in die Nähe von Karl Kraus gebracht zu haben

Nach allem hier Niedergelegten sei mir noch aus gesprochen,  
wie tief ich es bedaure, Ihnen niemals begegnet  
zu sein und wie sehr ich mich von der Verantwortung  
belastet fühle, ~~den ich es war,~~ die Sie in die  
Nöte von U. K. gebracht zu haben.

~~Oben~~ <sup>ebenso</sup> aber so ~~geniss~~ <sup>geniss</sup> ~~sich~~, ~~als er noch lebte~~, <sup>wie</sup> alles,  
was nicht in seine Sphäre gehörte, ~~sich~~ <sup>sich</sup> als er noch  
lebte, mit ~~keiner~~ Konsequenz wieder  
aus ihm entfernt würde, so ~~geniss~~ <sup>geniss</sup> wiederholt  
sich solches und noch seinem Tode.

~~rschicksalhefter~~ - Wie Ihr Fall klagenartig beweist,

2. vielleicht S. 5 / (Zeile 7) <sup>berühmt</sup> (Wie sehr ich es bedaure, mit  
dieser Verantwortung belastet zu sein, sei an  
dieser Stelle auf das noch drücklichste ausgespro-  
chen - - -

